

Der Mythos der Ursprünglichkeit – Landwirtschaftliche Idylle und ihre Rolle in der öffentlichen Wahrnehmung

Christian Dürnberger

Zitation: DÜRNBERGER, Christian (2008): Der Mythos der Ursprünglichkeit – Landwirtschaftliche Idylle und ihre Rolle in der öffentlichen Wahrnehmung. Forum TTN, Jg. 2008, Nr. 19, München: Herbert Utz Verlag, S. 45-52

1 Die Sehnsucht nach dem Idyll

Ein Berggipfel spiegelt sich in einem klaren Gebirgssee, entlang des Ufers wächst ein kleines Wäldchen und auf den satten grünen Wiesen grasen Kühe in der milden Nachmittagssonne. Derartige Bilder einer landschaftlichen Idylle sind allgegenwärtig; sie tauchen nicht nur als Werbesujet für Nahrungsmittel und Tourismus auf, sie liegen auch jenem Aussteigertraum zugrunde, wie er in urbanisierten Kulturen so häufig anzutreffen ist. Die Natur wird als harmonisch und malerisch dargestellt, ein Leben in ihr und mit ihr gilt als beschaulich und ehrlich. Woher stammt jedoch diese Poetisierung der Natur und diese Idealisierung des Lebens auf dem Lande? Ein ideengeschichtliches Aufspüren von Antworten auf diese Frage ist alles andere als theoretischer Selbstzweck, im Gegenteil, die gängigen Vorstellungen über das bäuerliche Leben müssen als möglicher Ursprung der normativen Ansprüche der Gesellschaft an die Landwirtschaft und damit als möglicher Ursprung gesellschaftlicher Konflikte erkannt werden. Eine Reflexion der hierbei oftmals impliziten Vorstellungen kann ein wesentlicher Schlüssel zum Verständnis des gegenwärtigen Diskurses über Natur und Landwirtschaft sein.

2 Die Begriffe „Idyll“, „Natur“ und „Landwirtschaft“

Verwendet man im alltäglichen Sprachgebrauch das Wort „idyllisch“, so schwingen gemeinhin Vorstellungen wie *still gelegen, abgeschieden, beschaulich, harmonisch, ländlich, malerisch, romantisch, friedlich, heimelig, lauschig, schön, verträumt, behaglich* oder *gemütlich* mit. Obwohl sich der Begriff nicht notwendigerweise auf ein natürliches, ländliches Szenario bezieht (man denke beispielsweise an das Wort „Familienidylle“), wird er im Folgenden hinsichtlich eines harmonisch verklärten *ländlichen* Lebens verwendet werden.

Ein weiterer zentraler Begriff ist jener der Natur: „Wenn wir im Alltag den Begriff ‚Natur‘ oder auch ‚natürlich‘ verwenden, dann gebrauchen wir ihn immer, bewusst oder unbewußt, als Abgrenzung zu etwas anderem. Natur – Kultur, Natur – Kunst,...“ (Heiland 1992, 4) „Natur“ meint also das „Andere“

der Kultur, den Teil der Welt, dessen Dasein als unabhängig von menschlichen Aktivitäten verstanden werden muss.¹

Als dritter Begriff tritt uns der Begriff der Landwirtschaft entgegen, der in aller Kürze als geplante Lenkung und Nutzung von Pflanzen und Tierbeständen definiert werden kann: „Der Mensch greift zur *Nahrungsmittel- und Rohstoffversorgung* in die Naturlandschaft ein, indem er gezielt die biolog. Erzeugungsfähigkeit von Pflanzen- und Tierbeständen nutzt.“ (dtv-Atlas Ökologie, 139)

3 Das Idyll – eine Entwirrung

So zentral der Begriff der Idylle für manche Epochen der Kunstgeschichte zu nennen ist, so stiefmütterlich wird er – wenig überraschend – in der Philosophie behandelt. Will man den Begriff philosophisch näher beleuchten, muss man ihn daher in seine Einzelteile entwirren, was zu den folgenden Analysefragen führt: Welche Bedürfnisse und Vorstellungen stecken hinter dem Begriff? Welche Bilder und Modelle von Natur liegen dem Idyllbegriff zugrunde?

Das Konzept der Idylle soll im Folgenden auf vier implizite Vorstellungen zurückgeführt werden (die einzelnen Gedankengänge dürfen dabei weder als exklusiv noch als in Schärfe voneinander zu trennen gedacht werden):

1. *Die gezähmte Natur als Idylle*
2. *Die Sehnsucht nach dem Ländlichen und ihr Ursprung in der Stadt*
3. *Die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies*
4. *Die Natur als Ordnung und Norm*

3.1 Die gezähmte Natur als Idylle

Der Mensch der Urzeit sieht sich der Natur ohnmächtig ausgesetzt: Einerseits wirken in ihr rohe, gewaltige Kräfte wie Stürme oder Hagel, die seine Existenz bedrohen, andererseits hängt sein tägliches Überleben von den Gaben der Natur ab. Eine Romantisierung der Natur, so die erste These des vorliegenden Artikels, kann erst dann einsetzen, wenn die Natur nicht mehr als Existenz bedrohende Kraft gesehen werden muss. Erst wenn die Natur nicht mehr als tödlich und erschreckend empfunden wird, kann über ihre Schönheit gestaunt werden. Eine idyllisch gedachte Natur ist demnach implizit immer bereits eine gezähmte Natur.

Als Menschen der Gegenwart haben wir es in unseren Breiten nahezu ausschließlich mit gezähmter Natur zu tun; selbst wo die Natur uns als „wild“ gegenübertritt, betrachten wir diese Wildnis vom sicheren Boden der Zivilisation aus: „Für Fernerholung und Fremdenverkehr wurde, um ein Beispiel zu nennen, die Bergwelt der Alpen auf eine Weise erschlossen, die ihr ihren ursprünglichen, den Menschen abweisenden, gefährlichen Charakter nahm.“ (Heiland 1992, 6) Als prinzipielle Diagnose

¹ Die Unschärfe dieser Definition führt zu zig offenen Fragen, vermittelt aber doch eine ungefähre Vorstellung des Begriffes und soll in diesem Kontext genügen.

ist festzuhalten: „Uns umgibt gemachte Natur. Der größte Teil dessen, was wir Natur nennen, ist durch menschliche Eingriffe bewußt erzeugt worden oder zumindest durch mehr oder minder gewolltes Gewährenlassen entstanden. Wälder sind Forste, Flüsse Kanäle.“ (Pfordten 1996, 68)

Damit lässt sich zwischen „einer ursprünglichen, ungestalteten, wilden, gleichsam ersten Natur und einer Natur, die bereits durch den Zivilisationsprozess geformt und bearbeitet wurde“ (Kolossa 2003, 12) unterscheiden. Trotz der Tatsache, dass es die zweite (gezähmte) Natur ist, mit der wir es tagtäglich zu tun haben, wird „Natur inhaltlich oftmals gleichgesetzt mit Wildnis, mit Unberührtheit und mit grenzenloser Verfügbarkeit.“ (ebd.)

Für die Wahrnehmung des Agrarsektors hat dies weitreichende Folgen: Landwirtschaftlich genutzte Natur ist ein Paradebeispiel für kulturell überformte, gezähmte Natur. Die Natur ist eben nicht mehr unberührt, sondern der Mensch hat in sie eingegriffen. Wenn nun – beispielsweise in der Werbung für Agrarprodukte – diese landwirtschaftlich genutzte Natur als erste Natur inszeniert wird, wenn ihr Attribute wie „unberührt“ oder „natürlich“ zugesprochen werden, birgt diese Romantisierung die Gefahr emotionaler Kontroversen: Wer Landwirtschaft unbewusst mit erster Natur assoziiert, wird erstaunt bis schockiert sein, wenn er – wie in Zeiten eines landwirtschaftlichen Skandals – über die Realität informiert wird, da hier Bilder einer hoch technisierten Branche zu Tage treten, die den Vorstellungen der Unberührtheit diametral entgegen stehen. Die oftmals nur unbewusste, teilweise aber bewusst initiierte Assoziation von landwirtschaftlicher Natur mit unberührter Natur muss folglich als zentrale Konfliktquelle erkannt werden.

3.2 Die Sehnsucht nach dem Ländlichen und ihr Ursprung in der Stadt

Die Sehnsucht nach dem einfachen, bäuerlichen Dasein und nach einem Leben *in* und *mit* der Natur, so die zweite These, muss als Reaktion zur städtischen Kultur verstanden werden. Die Idyllisierung der Natur und des Bäuerlichen vollzieht sich im Urbanen.

Anschaulich lässt sich dieser Gedanke anhand der Epoche der Industrialisierung illustrieren: „Der Prozess der Industrialisierung war von seinen Anfängen an begleitet durch eine Gegenbewegung, bei der die Natur als Gegenstück zur Kultur idealisiert und romantisiert wurde.“ (Sawicka 2008, 178) Die Industrialisierung brachte die Schattenseiten des städtischen Lebens in aller Deutlichkeit zu Tage: Verschmutzung, hygienisch problematische Zustände, Lärm, zu kleine Wohnungen, dazu Arbeitsbedingungen, die vom Arbeitgeber streng diktiert wurden, dies Alles führte zu einem Zivilisations- bzw. Stadtüberdruß. Angesichts der negativen zivilisatorischen Begleiterscheinungen erschien das Leben am Land dagegen als *verlorenes Paradies*.

Die Idyllisierung der Natur geschieht also aus einer Sehnsucht heraus, die im urbanen Raum wächst. Wir wollen hier von einer *Sehnsucht nach dem Anderen der Kultur* sprechen. Es ist eine Sehnsucht nach Natur als Erholungsort, nach einer Zufluchtsmöglichkeit vor der Zivilisation. Der Mensch der Industrialisierung fühlt sich dem Leben in der Stadt entfremdet; von einem Leben am Land erhofft er sich, den alten Zustand verllorener Lebenseinheit wiederzuerlangen. (Vgl. Sawicka 2008, 179)

Diese Poetisierung der Natur und des bäuerlichen Lebens geht freilich – das Wort der Romantisierung teilt es implizit bereits mit – an der Realität vorbei. Das tägliche Leben des Bauern ist frei vom Kitsch der idyllischen Vorstellung, dementsprechend steht der Bauer selbst der Romantisierung seines Berufsstandes befremdet gegenüber.

Hinsichtlich der Wahrnehmung des landwirtschaftlichen Sektors birgt die skizzierte Sehnsucht nach dem Ländlichen ein nicht zu unterschätzendes Konfliktpotential: Landwirtschaft wird in den üblichen Agrarmarketingstrategien oftmals als Gegenstück zu Kultur inszeniert. Wer Landwirtschaft jedoch als Kontrast zu Kultur und Technik versteht, der missversteht sie: Landwirtschaft ist per se Kultur, ist per se Technik.

3.3 Die Sehnsucht nach dem verlorenen Paradies

Entsprechend der historischen Entwicklung wird ein landwirtschaftliches Leben mit einer gewissen Ursprünglichkeit assoziiert: Das unmittelbare Leben in und mit der Natur stand am historischen Beginn der Menschheitsgeschichte – vielleicht, so der implizite Gedankengang diverser Aussteigerträume, erfüllt diese Form des Lebens daher am Besten die Bedürfnisse des Menschseins, vielleicht ist durch unsere verlorene Beziehung zur Natur eine bedeutende Qualität des menschlichen Lebens verlustig gegangen.

In der Sehnsucht nach Idylle, so die dritte These, schwingt immer auch jene Sehnsucht nach einem verlorenen (freilich utopischen) Urzustand mit, ein Zustand, in dem der Mensch friedlich eingebettet mit und in der Natur gelebt und gearbeitet hat.

Ideengeschichtlich lässt sich dieser Gedanke im Konzept des „Goldenen Zeitalters“ verorten: Derartige Modelle gehen von einem heilen (eben goldenen) Beginn der Welt aus, in dem der Mensch in einem paradiesischen Zustand lebte. Die nachfolgenden Epochen sind eine stufenweise Verschlechterung der ursprünglich perfekten Lebensbedingungen. Ausgehend von einem Paradies gleicht die restliche Kulturentwicklung einer einzigen Verfallsgeschichte, deren Produkt und Mitverfasser der gegenwärtige Mensch ist.

Ein populäres Beispiel für eine derartige kulturpessimistische Theorie lässt sich beim römischen Dichter Ovid finden. In den *Metamorphosen* schildert er ein einst goldenes Zeitalter, das keine Gesetze und keine Strafen benötigt, in dem die Menschen ohne Ackerbau ihre Nahrungsbedürfnisse befriedigen können und in dem Friede herrscht, nicht nur zwischen den Menschen, sondern auch zwischen den Menschen und der Natur. Dieses Paradies geht verloren, es entsteht Zwist und Streit. Der Rest der Kulturgeschichte – es lässt sich nicht höflicher sagen – ist ein einziges Desaster. (Vgl. 1, 89-112; 15, 96ff.)

Solche Modelle, die von einem goldenen Zeitalter ausgehen, sprechen dem konstruierten Urzustand ein tiefes Wissen (eine Art Einsicht) und wahres menschliches Sein zu:

Dort [im goldenen Zeitalter, C.D.] gab es schon einmal natürliche Würde und Weisheit, wahres Menschentum; das Wissen davon hat sich bewahrt in den Sagen und Mythen, in der Sehnsucht nach dem Ursprünglichen, Unverfälschten, nach Heimat und einfachem Leben. (Wimmer 1983, 1)

Modelle eines verloren gegangenen goldenen Zeitalters haben jedoch keine Monopolstellung in der Ideengeschichte. Es existieren entgegen gesetzte Modelle, die statt von einem Verlust des Paradieses von einem steten Fortschritt hin zum Besseren ausgehen. Das gelobte Land wird in diesem Konzept nicht länger als etwas endgültig Verlorenes beklagt, es wird in die Zukunft projiziert als etwas, das erreicht werden kann.

Je nach Sicht der Dinge kann die Landwirtschaft nun unterschiedlich gesehen werden: Sieht man im Bauernstand die ursprüngliche Daseinsform des Menschen, der eine besondere Qualität zugesprochen werden muss, so wird jede technische Innovation, jede Abkehr von der Einfachheit als Verlust des Paradieses und der Ursprünglichkeit beklagt. (Der paradiesische Zustand ist geprägt durch eine Zeitlosigkeit – das Perfekte kann sich nicht verbessern. Insofern ist eine jede Veränderung eine Verschlechterung. Oder anders gesagt: Beginnt die Zeit erst einmal zu fließen, ist das Paradies bereits verloren.)

Erkennt man im Bauernstand hingegen bloß eine frühe, primitive Wirtschaftsform, die im Lauf der Geschichte technisch verfeinert und verbessert wurde, so sind technische Innovationen und strukturelle Veränderungen weder überraschend noch abzulehnen, sondern zu bejahen.

Das Agrarmarketing entscheidet sich in der Regel für erstgenannte Strategie: Das Bauerntum wird als Insel des goldenen Zeitalters, als letzte Brücke zum verlorenen Paradies inszeniert. Der technische Fortschritt in der Landwirtschaft widerspricht der Sehnsucht nach Ursprünglichkeit, daher wird er in der medialen Inszenierung bewusst ausgeklammert: Die neuesten Traktoren, Melkmaschinen oder Fütterungsanlagen sucht man auf den Hochglanzplakaten oder in den TV-Spots für Agrarprodukte meist vergebens. Technik und Innovation spielen keine Rolle, sie würden als Abfall von der Ursprünglichkeit das idyllische Bild bloß stören. Es ist die Zeitlosigkeit des goldenen Zeitalters, das uns präsentiert wird.

3.4 Die Natur als Ordnung und Norm

Die Natur als idyllisch zu charakterisieren, so die vierte These, bedeutet auch, eine Ordnung in der Natur zu erkennen. Etwas ist idyllisch, wenn alles an seinem „rechten“ Platz ist, wenn die einzelnen Elemente zu einem stimmigen Ganzen zusammenspielen.

Ein Staunen und Nachdenken über die Geordnetheit der natürlichen Dinge lässt sich bereits in den Jahrhunderten vor Christi Geburt nachweisen: Bereits die Vorsokratiker, welche gemeinhin als die ersten Philosophen des abendländischen Raums bezeichnet werden, beschäftigen sich intensiv mit der Geordnetheit der Natur (genereller: des Kosmos).

Die Natur gilt diesen Denkern nicht nur als etwas Lebendiges, sie staunen vielmehr über das geistige Prinzip, das allem Natürlichen zugrunde zu liegen scheint. Das Weltgesetz, das alles Natürliche regelt, hat dabei auch normativen Charakter: Das den gesamten Kosmos durchwaltende geistige Prinzip muss nicht nur erkannt, es muss auch geachtet werden.

Unabhängig vom philosophischen Streit, ob die Natur als Grundlage von Normen taugt und unabhängig davon, wie man die letztlich die abstrakte Phrase „Gemäß der Natur“ konkret auslegt, taucht immer wieder diese Sehnsucht nach der Natur als Normbringer auf. Die Wertschätzung der natürlichen Ordnung lässt sich dabei auch in der Gegenwart diagnostizieren und schlägt sich in den unterschiedlichsten Debatten rund um Umwelt, Natur oder auch Gentechnik nieder: Die Ordnung der Natur wird von einer breiten Öffentlichkeit als perfekt empfunden. Natürliche Produkte können demnach vom Menschen nicht verbessert werden, im Gegenteil, menschliche Eingriffe werden als störend empfunden.

Dieser Gedanke lässt sich auch in der Romantisierung der Landwirtschaft wieder finden: Bleibt die Ordnung der Natur (der Intuition nach) gewahrt, ist Landwirtschaft idyllisch, wird sie missachtet, wird Landwirtschaft zum Skandal. Die idyllisierte Landwirtschaft wird als Teil und nicht als Störung der natürlichen Ordnung empfunden – und inszeniert. Diese Assoziation und Kommunikationsstrategie muss fragwürdig genannt und als Konfliktpotential erkannt werden, ist Landwirtschaft doch per Definition immer ein Eingriff in die Ordnung der Natur.

4 Fazit und Ausblick

Der Begriff der Idylle muss als zentral für die gegenwärtige Wahrnehmung der Landwirtschaft und für das Verständnis der gängigen Agrarmarketingstrategien erachtet werden. Die gebräuchliche Kommunikation von Landwirtschaft orientiert sich erfolgreich am Leitbild einer idyllisierten Vorstellung des bäuerlichen Daseins. Landwirtschaft wird als heile Welt, als harmonisches, friedliches Leben in und mit der Natur inszeniert. Diese Inszenierung stillt nicht nur die herausgearbeiteten Bedürfnisse und Sehnsüchte, sie birgt wie gezeigt auch Konfliktquellen in sich, die besonders in Zeiten landwirtschaftlicher Krisen wirkmächtig werden: Das inszenierte Idyll prallt auf den kolportierten Skandal.

Ausblickend gilt es zu reflektieren, ob anstelle (bzw. ergänzend zu) einer emotionalen Aufladung des landwirtschaftlichen Sektors mit idyllischen Attributen, nicht (verstärkt) eine sachlichere, transparente Kommunikation der gängigen Praxen erfolgen sollte, denn: Wo Idylle inszeniert wird, wo Sehnsüchte befriedigt werden, wo mit Emotionen gespielt wird, dort findet man in Krisenzeiten nur schwerlich zu einem sachdienlichen Ton im Diskurs zurück.

Die vier vorgestellten Thesen sind ein möglicher Ausgangspunkt, um die Rolle und das Selbstbild der Landwirtschaft in einer urbanisierten Gesellschaft zu erhellen. Ein konsequentes Weiterdenken dieser Überlegungen kann nicht nur als Schlüssel für das Verständnis der aktuellen Debatte, sondern auch als Grundlage einer Neujustierung der Kommunikationspolitik des Agrarsektors dienen.

Literatur

Dtv-Atlas Ökologie. (Herausgegeben von Dietrich Heinrich und Manfred Hergt. Graphische Gestaltung der Abbildungen von Rudolf und Rosemarie Fahnert.) München: dtv, 5. durchgesehene Auflage 2002.

HEILAND, Stefan: *Naturverständnis. Dimensionen des menschlichen Naturbezugs.* (Mit einem Vorwort von Günter Altner.) Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1992.

KOLOSSA, Alexandra: *Das neue Bild der Natur in der zeitgenössischen Kunst.* (Inaugural-Dissertation zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie am Fachbereich III der Universität Trier im Fach Kunstgeschichte.) Trier, 2003.

Quelle: <http://ubt.opus.hbz-nrw.de/volltexte/2007/409/pdf/1Disstext.pdf>

Datum: 10. Juni 2008.

PFORDTEN, Dietmar von den: *Ökologische Ethik. Zur Rechtfertigung menschlichen Verhaltens gegenüber der Natur.* (Rowohlt's Enzyklopädie. Herausgegeben von Burghard König.) Hamburg: Rowohlt, 1996

SAWICKA, Magdalena: „Naturvorstellungen und grüne Gentechnik.“ In: BUSCH, Roger; PRÜTZ, Gernot (Hg.): *Biotechnologie in gesellschaftlicher Deutung.* München: Herbert Utz, 2008. S 169 – 183.

WIMMER, Franz Martin: *Goldenes Zeitalter oder Urhorde. Entwürfe zum Anfang der menschlichen Geschichte.* Wien, 1983.